

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 1 (1894)
Heft: 8

Artikel: Moderne belletristische Litteratur und ihre Gefahren für die Jugend
Autor: Ab-Egg, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein Lebensabend bereits angebrochen und mehrmals war er durch Krankheit gezwungen, für längere Zeit die Feder aus der müden Hand zu legen. Wehmütig schreibt er einem lb. Freunde: „Es ist für mich keine wohlthuende Aufgabe, eine auf allen Gebieten niedergehende Zeit zu schildern, und ich läugne nicht, daß mir diese Arbeit bei zunehmenden Lebensjahren immer schwerer wird.“ Das Wort des Dichters von Dreizehnlinden, klagt er, ist nur allzuwahr: „Der Menschen Geschichte ist ihre Schande.“ (Pastor: Lebensbild von Joh. Zanssen.) (Fortsetzung folgt.)

Moderne belletristische Litteratur und ihre Gefahren für die Jugend.

(Von G. Ab-Egg, Prof.)

In jedem Hause bis hinauf in alle Berge trifft man Zeitungen, illustrierte Schriften, Unterhaltungsbücher aus Leihbibliotheken, Romane und Novellen. Es ist Mode geworden — zu lesen, viel zu lesen. Ein jeder halbwegs Gebildetsinwollende möchte geistreich, vielwissend sein oder scheinen. Woraus schöpft er sein Wissen? Aus den zahlreichen Büchern aller Art. Leider nimmt er mit allem Vorlieb, was ihm in die Hände kommt — alles wird gelesen ohne Anleitung und ohne Vorsicht und besondere Wahl.

Der Zweck dieser Arbeit ist nicht der, gegen das vernünftige Lesen zu eifern; es giebt aber auch ein unvernünftiges, dem Herzen wie dem Geiste des Menschen gleich verderbliches Lesen, und dagegen ist anzukämpfen mit aller Macht in Wort und Schrift. Es mag darüber schon viel geschrieben worden sein, aber immer noch viel zu wenig; denn gewiß ist, daß das Übel noch existiert, und daß viele Eltern, Lehrer und Vorgesetzte überhaupt hierin ihre Pflicht nicht erkennen oder nicht ganz erfüllen. Es ist nicht genug, jungen Leuten alle jene Schriften und Bücher wegzunehmen, welche offenkundig sittlich schlechte Grundsätze enthalten — nein auch jene müssen fort, die ihrem Titel nach scheinbar harmlos sind, aber unter dieser Maske Grundsätze führen, die unsere Religion, die Sittlichkeit, gesellschaftliche Ordnung, Kirche und Staat befeinden. Alle diese Schriften sind schlecht und derartige Lektüre ist immer verderblich.

Lernen wir den Wert dieser Geistesprodukte — gemeint sind „moderne“ Unterhaltungsschriften — nach ihrem Inhalte beurteilen; legen wir den Maßstab positiv-christlicher Grundsätze und der bloßen Vernunft an; prüfen wir genau den Inhalt der meisten von der Unmasse der zirkulierenden Bücher: so kommen wir zu einem verblüffenden Resultate, nämlich dem, daß der weitaus größte Teil derselben nicht allein Schund, sondern ein wahres

Gift für die Jugend enthält. — Um die Leser zu dieser Erkenntnis zu führen, seien hier in möglichster Kürze einige der wichtigsten Fragen beantwortet, welche zu unserm Thema in Beziehung stehen.

I. Welchen Zweck hat das Lesen und ist dieser Zweck ausschlaggebend für die Wahl der Bücher?

Der menschliche Geist muß gebildet werden. Dazu dient die Schule, das Studium, kurz jedes Mittel, wodurch dem Geiste Stoff zur Verarbeitung geboten wird. Wie der Leib, bedarf auch der Geist der Nahrung, um sich entwickeln und kräftigen zu können. Beständig ist die Seele thätig. — Der Geist schläft nie, selbst dann, wenn der Körper ruht. Eindrücke des Tages, Gesehenes, Gehörtes und Gelesenes — werden im Schlafe mit Hilfe der Phantasie zu einem bunten, wechselvollen Bilde gestaltet, das oft so lebhaft dem Geiste vorschwebt, daß der Mensch noch in wachem Zustand sich daran erinnert, ja daß das Traumbild auf den Körper wirkt und ihn zur Thätigkeit anspornt.

Um dieses geheimnisvolle Wesen, den Geist, zu bilden, ist das Lesen ein wichtiges Mittel. — Zur Bildung des Geistes und Herzens lesen wir daher in erster Linie. Das ist der Hauptzweck. Wie aber der Körper des Menschen der Ruhe bedarf, um sich für neue Arbeit zu stärken, so hat auch unsere Seele der Abspannung, Zerstreuung und Erholung unbedingt nötig. In den Stunden geistiger Ermüdung, nach strengem Studium greift der Mensch recht gerne zur Unterhaltungslektüre. Das Lesen dient demnach in zweiter Linie als Mittel zur Abspannung und Erholung. Welcher dieser beiden Zwecke spornt den Menschen, vorzüglich die Jugend, mehr an zu lesen? Ist es der Drang nach Belehrung oder die Sucht, sich zu zerstreuen und zu unterhalten? Leider die letztere. Unterhalten will man sich, nicht bilden und belehren. Das wäre zu langweilig; dazu geht man in die Schule, in die Lehre oder ins Geschäft. Das Jagen nach Vergnügen und das Fliehen der ernststen Arbeit ist ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit; daher darf es uns nicht wundern, wenn auch „hungrige“ Schriftsteller auf dieses Gebiet sich geworfen haben. Unterhaltungslektüre trägt was ein. Sie schreiben wie rasend, sind produktiv zum Entsetzen, und was sie zusammen schreiben, wird gedruckt und in 100,000 Exemplaren dem lesehüftigen, unterhaltungsfüchtigen Publikum für einen Spottpreis — freilich ist es auch nicht mehr wert — an den Hals geworfen. Doch über die Hersteller und Verbreiter dieser Art von Litteratur später. Sehen wir uns die Produkte vorerst näher an.

II. Was wird infolge der Unterhaltungsfucht mit Vorliebe gelesen?

Es sind meistens Romane, Novellen, Humoresken, Soldatengeschichten, Wäse, Anekdoten — breitgeschlagene, haarsträubende Beschreibungen und Er-

zählungen von Liebesaffairen, Morden, Katastrophen, Abenteuern zu Wasser und zu Land mit Ruffern, Indianern, Seeräubern, civilisierten Verbrechern oder feinparfümierten Repräsentanten der sog. noblen Welt. — Das zieht am meisten beim großen Haufen.

Gruppieren wir einmal das Material in Bücher, worin vorwiegend das Schauerliche, Geheimnißvolle, Abenteuerliche und Raffinierte sich findet, dann in solche, worin das humoristische Moment vorherrscht und in die eigentlichen Romane oder Liebesgeschichten.

In die erste Kategorie fallen die bekannten Indianergeschichten mit illustriertem Titelblatt. Der Inhalt muß genau auf 64 Seiten Platz finden oder auf 80, die zu 50 Pf. verkauft werden. Rothäute, Piraten, Goldsucher, Banditen, überhaupt Europamiße aller Art spielen darin die Hauptrolle. Der Tomahawk, das Skalpmesser, Flinte, Pistole und Lasso tragen zur Säuberung der menschlichen Gesellschaft bei. An Handlung sind sie reich; ja es wird darin alles Mögliche, selbst Unmögliches geleistet. Ihre Tendenz ist nicht schlecht, immer findet der schuldige Teil die verdiente Strafe, aber fast nie durch den gesetzlichen Richter, sondern entweder durch den Helden oder durch irgend ein Naturereignis. Daß auch die Liebe mitspielt, ist selbstverständlich. Es würde zu weit führen, Proben von Titeln oder vom Inhalte einiger Bändchen anzugeben. Es genügt zu sagen, daß die Verleger es gut verstehen, die Dummheit und Unerfahrenheit der Jugend zu ihrem Vortheile auszubeuten. Ist das nun bildende Lektüre? Gewiß nicht, und was die Unterhaltung betrifft, ist mir unerfindlich, wie immer dieselbe Speise, derselbe Stoff in andere Formen gepreßt, nicht verleidet. Wer wird denn nur immer an Raub und Mord — Jagd und Seeabenteuern Freude haben? — Zu dieser Abteilung gehören noch eine Menge Schriften, die man sehr häufig in den Händen der niedern und mittlern Volksklassen, selbst in denen der Studierenden findet. Es sind jene Bücher, die der guten Sitte und dem Anstand eigentlich Hohn sprechen, weil sie das Laster predigen und verherrlichen. Mehr über diese Schmutzlitteratur zu schreiben, verbietet der Anstand. Sie richtet sich selbst.

Die zweite Gruppe, die Humoreske, weist eine große Zahl Schriften auf, welche nur zur Unterhaltung dienen. Ihr Inhalt ist sehr wechselvoll. Das humoristische Element liegt darin, daß irgend eine menschliche Schwäche z. B. Kurzsichtigkeit, Vergeßlichkeit u. ein Zufall z. B. eine Bewegung, eine falsch verstandene Nachricht, Bemerkung u. lustige Verwicklungen und Verwechslungen bewirken, die sich schließlich zum Wohl oder Schaden der handelnden Personen und zur Befriedigung der Leser lösen und gestalten. Stoff hiezu liefern: der Soldatenstand, die Commis voyageurs, die reisende Welt überhaupt, Söhne Albions, das Spießbürgertum, Mönche, der Pantoffel der Ehe und — die Liebe. Eine merkwürdige Erscheinung unserer Zeit, die

nicht zu den besten Schlüssen berechtigt, sind die massenhaft auftauchenden illustrierten humoristischen Schriften: „Münchener fliegende Blätter, Meggendorfers humoristische Blätter, Münchener humoristische Blätter, Schweizer. fliegende Blätter, der Dorfbarbier, Kickericki, Eulenspiegelkalender u. s. w. Dienstbar ist ihnen die Malerei und die Zeichenkunst. Beliebt sind auch Hackländer's: „Humoresken aus dem Soldatenleben.“ Mag nun wohl manch Ungeziemen- des sich in diesen Schriften (Witzen¹⁾) und Anekdoten finden, so muß man anderseits doch bekennen, daß im allgemeinen in der Humoreske das sittlich gute Prinzip vorherrschend ist. Unter diese gute Art des Humoristischen dürfen allerdings Nachwerke wie das hum. illustr. Buschalbum keineswegs gerechnet werden, worin Text und Illustrationen durchaus zweideutig sind.

Gehen wir zum eigentlichen Roman²⁾ und zur Novelle über. Der moderne Roman stellt uns in anschaulicher Sprache einen „Helden“ in seinem Denken, Reden und Handeln während eines größern Lebensabschnittes vor Augen. Dieser oft nichts weniger als charakterfeste Mann begegnet in der Gesellschaft einem weiblichen Wesen, das rasch oder allmählig seine Neigung erwirbt und ihm vermöge der guten Eigenschaften als Weib begehrenswert erscheint. Kurz: sie treffen und lieben sich; Stürme folgen; Schluß, sie kriegen sich. Das ist die Hauptsache jedes Romans. Die Novelle bewegt sich in engern Rahmen, hat aber übrigens denselben Inhalt. Derselbe kann eine historische Grundlage haben (historischer Roman) oder rein der Phantasie entnommen sein, muß dann aber wahrscheinlich in jedem Falle, ob historisch oder nicht, gut und interessant sein. Leider sind die letztern Eigenschaften den modernen Romanen selten eigen. Daß dieser Gedankengang tausendfach verschieden behandelt und ausgeschmückt werde, ist Notwendigkeit, sonst wäre die Nachfrage nach diesen Geistesprodukten bald sehr gering. Um die Sache interessanter zu machen, werden Schilderungen von Städten und Gegenden, Sitten und Gebräuchen, Reisen zu Wasser und zu Land eingeflochten. Lang- atmige Gespräche und unlogische Betrachtungen wechseln ab. Dazu ist die Sprache meist brillant und bilderreich. Sehen wir uns jedoch die handelnden Personen genauer an. Wer sind diese Romanhelden? Größtenteils Personen höherer Stände, von „guter“ Erziehung mit feinen Manieren: Künstler, Offiziere, Assessoren und Doktoren, Grafen, Fürsten zc. — seltener sind es Bürgerliche. Dieser Helden Charakter ist entweder schon fix und fertig oder wird im Verlaufe der Geschichte völlig ausgebildet. Das Vorleben der Haupt-

¹⁾ Besonders in jüdischen: „Ein Haupttummelplatz jüdischer Ausgelassenheit und Frivolität sind die in unsern Tagen so beliebten Witzblätter.“ Jos. Verique: Judentum in d. deutsch. Litteratur.

²⁾ P. v. Szczepański, ein hervorragender Kritiker aller neuern Romane, nennt folgende Romanspezies: den „modernen“, „sozialen“, „realistischen“, „naturalistischen“, „veristischen“ und „hypnotisch-spiritischen“ Roman. Hier ist der Ausdruck „modern“ allgemein angewandt.

figur wird gewöhnlich sehr kurz geschildert und besteht etwa in der Angabe seines Bildungsganges, Vermögens, seiner Reisen zc. Er ist durchwegs ein stattlicher, oft schöner Mann, im Alter von 25—50 Jahren. Nur zu oft sind es solche, die im Leben schon alles genossen, die über Religion im besten Falle stillschweigend hinweggehen, d. h. indifferent sind, kurz blasirte, unbedeutende Alltagsmenschen ohne christl. positive Grundsätze, aber mit adeligen Namen, denen die angedichtete Energie erbärmlich steht.¹⁾ Trefflich werden sie gekennzeichnet durch die Bezeichnung: „Salonhelden“. Ja, da auf dem glatten Parquet an Soireen, Réunionen, Bällen, Visiten stellen sie ihren Mann. Sie wissen über Musik, Malerei, Theater, Pferde, Natur, kurz über alles gleich prächtig und formvollendet zu reden. Ob diese Wissenschaft nicht aus dem Konversationslexikon stammt, ist zweifelhaft. Auch haben sie eine feine Beobachtungsgabe. Kein Wimperzucken entgeht ihnen. Rechnen wir dazu, daß der moderne Anzug tadellos sitzt und die Umgangsformen vollendet sind, so steht das Roman-Modell fix und fertig da. Anders sieht es freilich aus, wenn man das Denken und Handeln genauer prüft. Was die Kenntnisse betrifft, genüge obige Bemerkung; ebenso ist über ihre Religion schon oben das Nötige gesagt worden. Einen Gott haben sie in den meisten Fällen nicht nötig; sie sind zufrieden, daß sie leben und ein gütiger Zufall sie mit Glücksgütern begünstigt. Viele Romane, worin über den religiösen Punkt der Hauptpersonen völlige Unklarheit herrscht, werden heutzutage noch oft zu den guten, wenn nicht klassischen Romanen gerechnet, jedenfalls zählt man sie zu den harmlosen, unschädlichen. — Die Gefühle und Gemütsbewegungen der modernen Romanfiguren nennt man am besten Gefühlsduselei und dann maßlose Leidenschaft, die über gute Vorsätze, Gesetze und die gute Sitte hinwegschreitet. Was hindert derartige Mustermänner, ihren Leidenschaften die Zügel schießen zu lassen? — Höchstens der Glut; doch auch der nicht immer. Ihre Ehre kann ja schlimmstenfalls wieder hergestellt werden durch ein Duell — oder am Ende durch — Selbstmord. „Ja“, sagt man mir, „soweit kommts doch selten.“ Das ist begreiflich, daß die Hauptperson am Leben bleibt; sie muß sich eben noch verloben. Doch gibt es immerhin genug handelnde Personen in einem Roman, von denen eine geopfert werden kann. Da ist z. B. ein Nebenbuhler, hier ein wahrer Edelmarder, dort sonst irgend ein Schlachtopfer geschickt auf die Szene geschoben, das muß fallen. So was macht die Sache nur pikant und ist Mode.

Doch nun zur 2. Hauptperson. Ich meine, hier kann ich kurz sein. Gibt es etwas Schöneres, Edleres, Sanftmütigeres als so eine Romanheldin

¹⁾ Wer das nicht glaubt, der lese die Romankritiken von Paul v. Szczepański in den „Neuen Monatsheften“ (Verlag von Velhagen und Klasing), gleichviel welchen Band.

von 18—25 Jahren, z. B. so eine fesselblonde Baronesse, eine vielumworbene Millionenerbin, eine emanzipierte Künstlerin, kokette Tänzerin, Schauspielerin, Zirkusdame — Beamtentochter oder gar ein hausbackenes Aschenbrödel? Verheiratet oder ledig ist einerlei. Ehescheidungen und Ehebruch sind nichts Neues; das ist modern und pikant. Schönheit ist obligatorisch; von Reichtum wird nur äußerst selten dispensiert; Tugend, Edelmut und sonstige gute Eigenschaften sind angenehm, gern gesehen, können aber durch Reichtum und Schönheit leicht ersetzt werden. Ist nicht so? Leider doch, und oft noch schlimmer. „Gleiches und Gleiches gesellt sich gern“ und thut sich nicht freiwillig, so braucht man Gewalt. Alle Künste der Koketterie und Toilette werden ins Treffen geführt. Feurige Blicke, Thränen, zufällige Begegnungen, holdes Erröten, Ohnmachten stehen zur Verfügung. Die andern Mitspielenden sind nur Schachfiguren, mit denen beiderseits mehr oder weniger geschickt parirt wird. Bei diesem Spiele suchen die Hauptfiguren sich möglichst bald „schachmatt“ zu setzen. Über die sog. Romanopfer nur ein kurzes Wort: „Ich habe für diese blonden Romanopfer der derangierten Verhältnisse ihres Herrn Vaters oder ihrer leichtsinnigen Herrn Brüder, die blaß und stolz zum Traualtare gehen, als ob sie zur Schlachtbank müßten, außerordentlich wenig Sympathie,“ sagt Szczepański, und fährt fort, daß das Opfer mehr aus Egoismus als einem andern Grunde, sei es was immer für einer, gebracht werde. Fügen wir noch hinzu, daß sehr oft entweder der Held oder die Heldin sich mit einem ungeliebten Fant verbinden muß, um dann erst das eigentliche Liebewesen kennen und lieben zu lernen, mit dem der Lebenspfad endgiltig erklommen wird, so haben wir eine schwache Vorstellung vom Inhalte der modernen Romane. Es giebt freilich wie überall, so auch hier ehrenwerte Ausnahmen; doch werden wir selten einem einschlägigen Werke begegnen, auf das nicht der größte Teil des hier Erwähnten anwendbar ist.

Ist nun dieses Zeug eine kräftige Geisteskost? Können Herz und Gemüt sich laben und erbauen an Büchern, worin derartige Männer und Frauen als nachahmenswerte Beispiele aufgeführt, worin die Leidenschaften verherrlicht und ihre Befriedigung als naturgemäß, worin endlich Selbstmord und Ehebruch als erlaubt hingestellt und schlüpfrige Stellen nicht selten und Hinwegsetzung über Religion und Moral an der Tagesordnung sind?

„Aber,“ sagt da einer, „der Inhalt mag nicht viel wert sein, jedoch die Sprache ist fesselnd, originell zc.“ Wer sieht nur auf die Außenseite, die Nebensache? Das sind alberne Einwände. Spannende Handlung und „köstliche“ Situationen sucht man, nicht Stilmuster. — Es existieren übrigens Sammlungen von Romanstilproben, die beweisen, welcher Unsinn in schönem Gewande versteckt ist, welche Sprünge in demselben sprachlichen Bilde gemacht

werden. Geslunker und Phrasendreschlerei sind Blüten des Romanstils. Kaum ein anderer Zweig der Litteratur liefert besseres Material für eine deutsche Stilistik. (Fortsetzung folgt.)

Ein neues Hilfsmittel für den Sprachunterricht an Elementarschulen.

Der wichtigste Teil des Unterrichtes an unsern Volksschulen und besonders in den untern Klassen derselben ist selbstverständlich derjenige in der deutschen Sprache. Daher hat man demselben auch von jeher eine ganz bedeutende Stellung angewiesen, und die besten Pädagogen haben immer und immer wieder ihre Beiträge zum gedeihlichen Arbeiten auf diesem wichtigen Gebiete geleistet durch Herstellung von Sprachbüchlein, Tabellen, Bilderwerken, Anleitungen u. s. w.

Und trotzdem begegnen wir unter den Klagen über die Leistungen in diesem Fach in und außer der Schule so manchen alten Bekannten stets aufs neue; sie sind von ihren Stellen nicht verdrängt und beseitigt worden.

Jeder Lehrer und jeder andere, der sich für die Schule interessiert und um ihre Leistungen kümmert, hat sich gewiß schon oft die Frage gestellt, warum es mit der Sprache oft noch so schlimm bestellt sei, trotz des besten Anschauungsunterrichtes, wie er ja an unsern Elementarschulen besonders gepflegt wird, trotz der vielfachen Übungen in Lautieren, Syllabieren, Diktat u. s. w., im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck.

Uns Schweizern liegt ja allerdings eine gewisse Schwerfälligkeit, wie in andern Dingen, so auch für die Handhabung des Hochdeutschen, im Blut. Aber diese Schwerfälligkeit ist nicht von vorneherein unbefiegbar; durch eine zweckmäßige Einrichtung unserer Sprechübungen in den Schulen kann dieser Übelstand zum großen Teil und vielleicht ganz beseitigt werden.

Wie es bei größern Schülern bei der Erlernung, z. B. der französischen Sprache, mehr vorkommt, als man mitunter glauben will, daß vieles nur ein hohles Wortgeklingel ist und an die Dinge gar nicht gedacht wird, so ist es auch bei unsern kleinsten, für welche die hochdeutsche Sprache auch in gewissem Umfang eine fremde ist. Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir zugestehen, daß in der Schule, auch in der bestgeführten, immer noch zu viel in Wörtern gekramt wird, und eben die Begriffe fehlen.

Einen Beitrag, diesen Übelstand, der eine faule Stelle am Kern unserer Schule ist, wegzuschaffen, leistet ein Werklein, welches vor ungefähr einem Jahr bei Orell Füßli in Zürich erschienen ist: „Bildersaal für den Sprachunterricht.“ Erstes Heft. Wörter für den Unterricht in der Muttersprache an Elementarschulen. Von G. Egli, Sekundarlehrer.